

Echo : Heimerzieherausbildung in der Sackgasse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Echo:

«Heimerzieherausbildung ohne Tradition»

Stellungnahme des Vorstandes der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Heimerzieher Schulen (SAH) zum Artikel «Heimerzieher-Ausbildung ohne Tradition» in der Januar-Nummer des Fachblattes VSA

Der Verfasser des erwähnten Artikels, A. Bühler, Kehrsatz, stellt die Behauptung auf, Erzieherausbildung werde heute den Bedürfnissen der Berufspraxis zuwenig gerecht. Er fordert Heime und Schulen auf, vermehrt das gemeinsame Gespräch über diese Frage zu suchen. Eine so zentrale Frage ist es wohl wert, im Fachblatt erörtert zu werden. Was innerhalb der SAH vor allem Befremden ausgelöst hat, sind die Umstände, unter denen der Artikel erschienen ist. Sie sind im Vorspann unvollständig und deshalb missverständlich dargestellt.

Es wird richtig erwähnt, dass es sich um eine Stellungnahme innerhalb der «Arbeitsgruppe zur Ueberprüfung der Bundesbeiträge an Schulen für Sozialarbeit und Heimerziehung» handelt und dass die Ausbildungskritik des Gruppenmitglieds A. Bühler nicht im Wortlaut in den Entwurf zum Zwischenbericht an den Vorsteher des Eidg. Departementes des Innern aufgenommen wurde. Weil nun die Begründung für diese Ablehnung fehlt, wird der Anschein erweckt, die SAH vertrage keine Kritik. Es ging aber um folgendes:

Die Gruppe hatte sich sehr ernsthaft um einen Konsens bemüht und ihn auch erreicht. Ihre Darstellung der Berufs- und Ausbildungssituation lief auf die begründete Empfehlung hinaus, der Bund solle sein Engagement für Heimerzieher- und Sozialarbeiterausbildung nicht aufgeben. Dies ist auch die Mei-

nung des VSA. Die Arbeitsgruppe war aber der Auffassung, dass die im Text von A. Bühler enthaltene Ausbildungskritik nicht in den Bericht gehöre, weil sie den falschen Adressaten erreiche und das gemeinsame Anliegen nicht verdeutliche, sondern verwische und ihm dadurch schaden würde.

Adressat der Ausbildungskritik ist die SAH, und nachdem der VSA seit jeher Mitglied mit beratender Stimme in dieser Arbeitsgemeinschaft ist, gehört die Auseinandersetzung in diesen Kreis.

Dass es der SAH mit der Partnerschaft ernst ist, geht auch aus dem Umstand hervor, dass der VSA von Anfang an in der Lehrplangruppe vertreten war.

Der Kritik an sich ist vorzuwerfen, dass sie viel zu sehr verallgemeinert. Andererseits ist, wie gesagt, ein zentrales Problem angesprochen, an dem gemeinsam gearbeitet werden muss und auch wird. Das 5-Punkte-Programm im Januar-Artikel ist dafür als Diskussionsgrundlage durchaus geeignet.

Schliesslich soll ein kleiner Hinweis dem Fachblattleser zeigen, dass kaum Fronten bestehen: Im vergangenen Herbst hat die SAH mit einem kleinen Fest ihr 10jähriges Bestehen gefeiert, und zwar im gediegenen Rahmen des Schulheims Schlössli, Kehrsatz, wo Herr Bühler unser freundlicher Gastgeber war.

Hans Kunz

Echo:

Heimerzieherausbildung in der Sackgasse

Der Artikel «Heimerzieherausbildung ohne Tradition» gibt mir sehr zu denken, weil er Grundsatzfragen aufwirft, um deren Beantwortung sich die direkt Betroffenen nicht mehr allzu lange werden drücken können. Als Heimleiter-Kollege muss ich den Ausführungen von A. Bühler — leider — in allen Punkten beipflichten. Inhaltlich kann ich dem Bericht nichts Neues beifügen. Es wäre interessant zu wissen, wer der Kommission Reichenau angehört. Es wäre dann leichter zu verstehen, wie in einem Bericht von solcher Tragweite ein Standpunkt in dieser Weise übergangen werden kann.

Wenn ich mich zu dem Thema äussere, so steht mir nicht die weitgefächerte Sicht des Berichterstatters zur Verfügung. Ich hatte vorwiegend mit der Schule in Rorschach zu tun und mit dem «Gott-hilft»-Werk

in Zizers. Diese Schule müsste ich bei dieser Diskussion ganz klar ausklammern. Die Zizerser Schule stellt ihre Ausbildung auf eine andere Grundlage.

Wir versuchten in der Ostschweiz schon vor etlichen Jahren, die Entwicklung, wie sie sich heute für die Heime darbietet, aufzuzeigen und zu korrigieren. In der damaligen Funktion als Regionalpräsident des VSA suchte ich mit anderen Heimleitern ernsthaft das Gespräch mit der Schule. Unsere Kritik wurde schlecht verstanden und sowohl von der Leitung als auch von der Trägerschaft nicht ernstgenommen. So zog sich allmählich ein Heim nach dem andern aus der Zusammenarbeit mit der Schule zurück oder es wurde von ihr selbst «sanft» ausgeladen. So wurden mehr und mehr von der Schule nicht mehr die Bedürfnisse der Region abgedeckt.

Fast schmerzvoll muss ich sagen, dass unsere lang-jährigen und treuen Mitarbeiter auch Absolventen der Rorschacher Schule sind. Das ist doch wohl ein Hinweis dafür, dass die Ausbildung in den ersten Jahren «anders» gewesen sein könnte. Das führt zu einigen Gedanken hin:

1. Die Schule war klein und übersichtlich. Die Persönlichkeit des Leiters und seine eigenen praktischen Erfahrungen wirkten nach. Seither haben die Organisationsformen stark und schnell gewechselt und die genannte innere Führungskraft ist abgeschwächt.
2. Es ist fraglich, wieweit Demokratisierungstendenzen der konzentrierten Ausbildung nützen.
3. Die Auswahl an Anwärtern für den Erzieherberuf ist viel kleiner geworden. Schlagwörter, wie Selbstverwirklichung, «mein Hobby ist mein Beruf», andererseits die «Professionalisierung», Intellektualisierung usw. haben sehr schnell zu einer Verwischung der echten Hinwendung zur Aufgabe geführt.
4. Ausländische Ausbildungsmodelle und Entwicklungen zerstörten unsere erzieherische Sicherheit so, dass das Ursprüngliche nicht mehr wirkt und Neues wie mit Kunstdünger getrieben aufschiesst, aber nicht nährt.
5. Die Verkümmern des Dialogs zwischen Ausbildungsstätten und Institutionen leistete allen Wuchererscheinungen mächtigen Vorschub. Jetzt Sündenböcke suchen zu wollen, ist unnütz.

Mein Standort

Wer in der Erziehung segensreich und gütig wirksam sein will, muss nach wie vor wissen, dass er diese Aufgabe nur dann auf längere Sicht erfüllen kann, wenn er sie mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit leistet und wenn er auch zu einigen Verzicht bereit ist. Sonst müsste er sich überlegen, ob er nicht lieber seinem angestammten Beruf treu bleiben wolle. Die Schule müsste ihm das auch wieder klarer vorstellen. Die schöne (aber meist falsch verstandene) Idee von der Selbstverwirklichung hat in letzter Zeit dem Erzieherberuf sehr geschadet. Wer zuerst sein äusserliches Wohl und mancherlei gewerkschaftliche Annehmlichkeiten im Auge hat, darf sich nicht wundern, wenn er schnell ausgebrannt ist, unzufrieden wirkt und dabei immer von Ueberforderung spricht. Natürlich kennen wir den Anforderungsstand, der durch gesellschaftliche Gegebenheiten immer noch grösser geworden und der — so meine ich für mich — ohne Hilfe aus dem Glauben nicht möglich sei. Da tut eine Neubesinnung not, noch ehe an alle möglichen stofflichen, methodischen, organisatorischen und gesellschaftlichen Reformideen zuviel kostbare Energie vertan wird.

Ich darf für mich in Anspruch nehmen, dass nicht einfach so ein wenig sentimental und infantil vor mich hin zu behaupten. Ich habe in den letzten Jahren in den Oststaaten und in Westeuropa viele Heime gesehen. Viele Sorgen, die unserer Erzieherausbildung (auch der der Lehrer) aufliegen, sind Folgen — genau geplante oder in wenig reflektierter

Form kopierte — von Einflüssen aus dem Ausland. Sehr, sehr vieles davon ist leider auf unser Land nicht anwendbar, wenn wir ehrlich wären: finanziell, politisch und geschichtlich nicht. Die Resultate aller dieser «unmenschlichen» Versuche liegen vor: sie kosten ungeheuerliche Summen und verbrauchen sträflich viel innere Substanz in unseren Nachbarländern — und bei uns wohl noch mehr.

So geht es über kurz oder lang darum, ob sich Leute zum Dienst, wie ihn Benachteiligte von uns erbitten, in genügender Zahl noch finden. Sonst meine ich, wäre es besser, Heime, wo dies ehrlicher erscheint, zu schliessen. Aber merkwürdig: allen denen, welchen ich diesen Vorschlag mache, antworten ohne zu überlegen, das gehe doch nicht. Wenn es keine Heime mehr gibt, so brauchen wir auch keine Erzieherschulen mehr. Wenn es keine Erzieher mehr gibt ... das zeigt: das eine ist ohne das andere kaum lebensfähig.

Was müsste und was könnte ändern?

1. Das Gespräch zwischen den Schulen und den Heimen müsste neu gesucht und gewaltig verbessert werden. Eine gleichgewichtige Berücksichtigung der beiden Partner wäre schön.
2. Wir hätten auch wieder konfessionelle und private Ausbildungsstätten nötig: katholische, evangelische, freikirchliche, die aus einer eindeutigen Weltanschauung heraus Diener an einer Sache sind. Es müssten kleine, überschaubare und vor allem: sehr klar geführte und doch gern besuchte Stätten werden.
3. Um- oder Neubildung der Lehrkörper. Den meisten Dozenten fehlt es nicht am Wissen, aber entweder an der Einfühlungsgabe für die Praxis oder an theoretischen Erkenntnissen, die durch eigenes Denken zu Aussagekraft und Ausstrahlung gelangt sind. Ich erwarte etwas mehr als fleissige Empirie.
4. Bei der Auswahl der Absolventen müsste ebenso vermehrt Qualität vor Quantität gestellt werden. Was ergibt die schubweise wallartige Schülerzahl, wenn nach der Ausbildung einige Unentwegte oder Risikofreudige übrigbleiben?
5. In Anlehnung an Pt. 2 müsste die Tendenz eindeutig weg von der schwerfälligen uniformierenden Verstaatlichung. Es ist darum leicht zu merken, dass sowohl die Kirche wie zum Beispiel auch der VSA die Lücken zu füllen versuchen sollten.

Letzte Prüfung vor der Redaktorenüre!

Noch einmal: der vorliegende Artikel ist meine persönliche Sicht. Ich habe über diese Sache in letzter Zeit mit niemandem mehr als mit meiner Frau eingehend gesprochen. Eine Stellungnahme ist mir recht schwer gefallen, weil sie (noch) nicht frei ist von persönlicher Enttäuschung über die beschriebene Entwicklung, nicht frei von einer Prise Entmutigung und auch nicht frei über die ständige Sorge, ob wir — mit oder ohne Schule — willige und beständige Helfer finden. Und doch bin ich froh über diese Anfechtungen, weil sie letztlich die Triebkräfte zu echten inneren Reformen sind. *Christian Santschi, Abtwil*